
Bernhard Hauptert

Modernisierungsverlierer Hooligans - Jugendliche in der Ausweglosigkeit?

Biographische Fall- und Milieurekonstruktion mit dem Verfahren
der objektiven Hermeneutik

1. Durch objektiv-hermeneutische Fallrekonstruktion zur Professionalisierung Sozialer Arbeit

Im Rahmen dieses Beitrags werden zwei Absichten verfolgt. Einmal werden subkulturelle Deutungsmuster von Jugendlichen aus sog. „rechten Milieus“ mit dem Verfahren der objektiven Hermeneutik rekonstruiert und biographische Verläufe eines Jugendlichen aus der sog. „Hool-Szene“ (Mathesius 1992; Pilz 1992), nachgezeichnet. Zum anderen wird mit dieser biographischen Fallrekonstruktion das Verfahren der objektiven Hermeneutik exemplarisch dargestellt. Mit Hilfe dieser biographischen Rekonstruktion wird mikrologisch die Lebenswelt „rechtsorientierter“ Hooligans in einer traditionellen Industriestadt ausgeleuchtet. Antisemitische, ausländerfeindliche und rassistische Ausschreitungen, die politischen Ereignisse des vergangenen Jahrzehnts sowie die scheinbar sinkende Gewaltschwelle in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung bringen rechtsradikale und faschistische Phänomene erneut ins Blickfeld sozialwissenschaftlicher Forschung. Dieser Tatbestand bildet den Hintergrund

einer biographisch orientierten Studie mit Mitgliedern¹ der Skinhead- und Hooligan-Subkultur in Neunkirchen/Saar.

Die objektiver Hermeneutik wird herangezogen, da diese sowohl für die Entfaltung der Theorie, für die Entwicklung der Fallrekonstruktionsmethode als auch für die Professionsentwicklung Sozialer Arbeit eines der wenigen Modelle ist, welches einen Ausweg aus dem Dilemma des aktuellen Theoriedefizits Sozialer Arbeit (vgl. HAUPERT 1994; HAUPERT/KRAIMER 1991a, 1992; KRAIMER 1994) weist. Im Zentrum der theoretischen Anstrengungen steht die materiale Rekonstruktion von (Einzel-) Fällen. Theoriebildungen im Kontext der Sozialplanung, -politik, der Sozialstrukturanalyse etc. werden aus systematischen Gründen ausgeschlossen, da hierfür andere Disziplinen (etwa die Soziologie) zuständig sind. Es werden lediglich diejenigen Bereiche bearbeitet, die zentral für die Entfaltung einer eigenständigen Theorie und damit für die Ausbildung einer Profession und eines Habitus² Sozialer Arbeit sind. Jenseits politisch-ideologischer und paradigmatischer Differenzen kann festgehalten werden, daß die professionelle Praxis Sozialer Arbeit² fallförmig (vgl. GILDEMEISTER 1995; SCHÜTZE 1992a) organisiert ist. Der Umgang mit Einzelfällen dominiert nach wie vor die sozialarbeiterische/sozialpädagogische Praxis. Lebenspraktisch relevante, folgenreiche Urteile, die sich auf sachhaltige Entscheidungsgrundlagen stützen, sind auf professioneller Basis zu treffen. Gegenüber der traditionellen sozialpädagogischen Kasuistik wird mit einem erweiterten Fallbegriff gearbeitet, der individuelles Geschehen in überindividuelle Abläufe integriert und deren wechselseitige Durchdringung transparent zu machen sucht. In der Einstellung des Fallanalytikers, der klientengerechte Entscheidungen unter Beachtung der Autonomie der Lebenspraxis treffen muß, spielt die Interpretation der sog. objektiven Daten (Geburtsort und -jahr, Geschlecht, Beruf etc.) eine entscheidende Rolle. Erst vor diesem Hintergrund ist die angemessene Einbettung klientenspezifischer Selbstdeutungen und Handlungen möglich. Zunächst wurde der Fallbegriff mit dem des Einzelfalls gleichgesetzt. Zunehmend setzt sich jedoch ein dialektischer Fallbegriff (HAUPERT 1994, 1995b) durch, der sowohl den (klassischen) Einzelfall als auch Fälle im idealtypischen bzw. sozialtypischen Sinn umfaßt. Es wird davon ausgegangen, daß an qualitativen Daten organisierte Theorie- und Forschungsstrategien am ehesten dieser fallför-

¹ *Die interviewten Jugendlichen versammelten sich um das Straßensozialarbeitsprojekt „Die Kaffeekisch“. Dieses Projekt richtet sich an die sogenannten Fans und Hooligans in Neunkirchen/Saar und Umgebung. Ziel dieses Projektes, welches mittlerweile wegen Finanzmangel eingestellt wurde, war es, weiteren sozialen Ausgrenzungs- und Kriminalisierungsprozessen des Klientels entgegenzuwirken. Die interviewten Jugendlichen gehören zur „ersten Generation“ des „Kaffeekischklientels“, geboren zwischen 1968 und 1973 (vgl. HAUPERT/WILMS 1994). Näheres zur Sozialstruktur Neunkirchens vgl. weiter unten.*

² *Ausdifferenziert in je spezifischer Weise in klassisch sozialarbeiterischen bzw. sozialpädagogischen Berufsfeldern.*

migen Organisation Sozialer Arbeit entsprechen (vgl. HAUPERT 1991; HAUPERT/KRAIMER 1991a, 1991b).

In der Theoriebildung wie in der empirischen Erforschung von Phänomenen im Rahmen Sozialer Arbeit ist stets zu berücksichtigen, daß der in Rede stehende Ausschnitt gesellschaftlicher Realität (Praxis Sozialer Arbeit, Klientenperspektive, Lebenswelt der Klienten usf.) in wesentlichen Anteilen durch sprachliche (weiter gefaßt: textuelle) Symbolisierungen (Vertextungen) konstituiert ist (vgl. Garz/Kraimer 1994). Standards für Professionalität könnten sich an der Formel der stellvertretenden Deutung, die um die Konzeption des typologischen Verstehens erweitert wird, ausbilden. Danach gilt, daß von der Handlungslogik her professionalisierte Tätigkeiten dadurch charakterisiert sind, daß deren Arbeit prinzipiell aus stellvertretender Deutung und typologischem Verstehen besteht.

Mit der von ULRICH OEVERMANN entwickelten objektiven Hermeneutik eröffnen sich zwei theoretisch und forschungslogisch bedeutsame Möglichkeiten, den Theoriebildungs- und den Professionalisierungsprozeß Sozialer Arbeit voranzubringen. Das Verfahren der Objektiven Hermeneutik bietet erstens die Möglichkeit, den „Fall zum Sprechen“ zu bringen und unmittelbar ins „Zentrum des Falls“ zu gelangen. OEVERMANNs Arbeiten zur Professionstheorie (oben angedeutet) eröffnen zweitens die Möglichkeit, Soziale Arbeit im klassischen Sinne professionell auszudifferenzieren. Diese Strategie soll im folgenden näher untersucht und anhand einer biographischen Fallrekonstruktion „Zur Lebenswelt von Hooligans“ erläutert werden.

Seit nunmehr fast 30 Jahren treibt OEVERMANN das Projekt einer materialen und forschungslogischen Begründung der Sozialwissenschaften voran. Das von ihm objektive Hermeneutik (manchmal strukturelle Hermeneutik) genannte Verfahren gehört zu den vergleichsweise wenigen originellen sozialwissenschaftlichen Konzeptionen, die im deutschsprachigen Raum in diesem Zeitraum entwickelt wurden. Es ist zudem im deutschsprachigen Raum einer der wenigen genuine Ansätze (SCHÜTZES Narratives Interview ein anderer), der den sozialwissenschaftlichen Diskurs in eine neue Richtung weist. Nachdem die Grundprinzipien der Objektiven Hermeneutik von OEVERMANN (vgl. u.a. OEVERMANN et. al. 1979) in unterschiedlichen Forschungsprojekten systematisch ausformuliert wurden, haben sich in Anlehnung an Oevermann jüngere Wissenschaftler aufgemacht (ALLERT 1993, AUFENANGER 1986, GARZ/KRAIMER 1994; KORING 1989), die Reichweite der Objektiven Hermeneutik in verschiedenen wissenschaftlichen Bereichen und Disziplinen auszuloten und mit unterschiedlichen Theorie- und Forschungsperspektiven weiter zu entwickeln.

Wie OEVERMANN (1986) feststellt, sind prinzipiell alle Materialien sozialer Wirklichkeit unter hermeneutischen Gesichtspunkten analysierbar. Notwendig ist jedoch die konsequente sequentielle Bearbeitung der Daten, wobei Schritt für Schritt die Sequenzen in aufsteigender Folge analysiert werden. Die „Welt als Text“ (GARZ/KRAIMER 1994) kann analytisch zur Sprache gebracht werden. Mit dem Verfahren der objektiv-hermeneutischen Rekonstruktion gewinnen

Aspekte einer Biographie falltypisch und darüber hinaus als Repräsentationen konkreter sozialer Strukturen Gestalt. Strukturen sind im OEVERMANNschen Sinne Resultat einer Bildungsgeschichte, sei es einer Individuumsgeschichte als Lebensgeschichte oder als Geschichte einer Gesellschaft. Daraus folgt, daß die Fallrekonstruktion immer auch Rekonstruktion des Allgemeinen ist und als Explikation des Allgemeinen gelesen werden kann. Ziel der Rekonstruktionsarbeit ist die Sinnrekonstruktion „sozialer Realität“ (vgl. HAUPERT/SCHÄFER 1991). Dazu ist es in den Sozialwissenschaften unerlässlich, nicht nur soziale Wirklichkeit zu beschreiben, sondern „Textmaterial“, gleich welcher Art, zu entschlüsseln.

2 Fallanalytische Vorgehensweise

Mit dem Verfahren der objektiv hermeneutischen Rekonstruktion gewinnen Lebensgeschichten als Repräsentationen sozialer Strukturen Gestalt. (Fall-)Hypothesen zu biographischen Deutungsmustern, zu individuellen Typisierungen, zu milieuspezifischen Strukturmustern und zu Habitusformationen können aufgestellt werden. Im vorliegenden Fall können Normalitätsformationen rekonstruiert werden, die den aktuellen Alltag von Jugendlichen in rechten Milieus umgrenzen.

Anhand eines Fallbeispiels soll hier eine Einführung in die (Kunst-)Lehre der objektiven Hermeneutik gegeben werden, die es ermöglicht mit Texten objektiv-hermeneutisch zu arbeiten. Ich beziehe mich dabei auf eine Verfeinerung des Verfahrens, wie es zunächst von AUFENANGER (1986) entwickelt und dann für die Soziale Arbeit fruchtbar gemacht (vgl. u.a. HAUPERT 1987; HAUPERT/KRAIMER 1991b; KRAIMER 1991) wurde. OEVERMANN schlägt zunächst folgendes Vorgehen bei der analytischen Rekonstruktion von Fällen vor: Es wird, soweit möglich, in einer Interpretengemeinschaft gearbeitet, deren Mitglieder a) sozialisierte Mitglieder der jeweils in Rede stehenden Sprachgemeinschaft sind und b) diese müssen über sozialwissenschaftliches Vorwissen verfügen.

Als erstes ist die zu erforschende Fallstruktur (Forschungsfrage) zu bestimmen. Jeder Text enthält in der Regel mehrere Fallstrukturen, die Ausgangspunkt der Rekonstruktion sein können. Zweitens muß die interaktive Einbettung des Materials verortet werden und damit auch der jeweilige Texttyp (Akte, Brief, Interview) bestimmt werden. Sodann werden streng sequentiell „gedankenexperimentell“ Lesarten produziert, diskutiert und verworfen, die letztlich in einer Strukturhypothese über den Fall münden. Diese gedankenexperimentelle Konstruktion von Lesarten folgt dem Prinzip, daß die Lesarten am vorliegenden Text entwickelt, geprüft und verworfen werden, und zwar ausschließlich am Text! Dabei gilt die Regel, daß Lesarten solange „mitgeschleppt“ werden, wie ihre empirische Geltung nicht widerlegt ist (Prinzip der Falsifikation). Das sequenzanalytische Herangehen an Texte ist deswegen geeignet, weil es im Gegensatz zu dem Vorgehen der textanalytischen Erzählanalyse in Form eines abkürzenden Verfahrens - so die hier vertretene These - unmittelbar ins Zen-

trum von Fällen führt und die Möglichkeit eröffnet, „den Fall zum Sprechen zu bringen“. Der OEVERMANNsche Ansatz wurde für die Soziale Arbeit wie folgt erweitert:

1. *Bestimmung des Falles und gegebenenfalls des Handlungsproblems.*
2. *Interpretation der objektiven Daten (Geburtsort und -jahr; Schul- und Berufsabschluß, Familienstand etc.) und Formulierung einer ersten Strukturhypothese.*
3. *Interpretation der ersten Sequenz (Sinneinheit).*
4. *Formulierung einer ersten Kernaussage über den Fall.*
5. *Weitere Analyse des Materials zur Überprüfung der Strukturhypothese bzw. der Kernaussage.*
6. *Überprüfung und eventuell Modifikation des eingangs bestimmten Handlungsproblems.*
7. *Entscheidung über Intervention und/oder professionelle Abstinenz (vgl. HAUPERT/KRAIMER 1991b).*

3.0 Biographische Fallrekonstruktion Erich: „Hauptsäch Randle und dann die Kameradschaft“

3.1 Die „Hooligan Bewegung“

Die Skinhead-Subkultur, und damit dann zusammenhängend die „Hooligan-Bewegung“, entwickelte sich zu Beginn der 70er Jahre in den von Arbeitslosigkeit am stärksten betroffenen Industriestädten Großbritanniens. Die Skins als Angehörige des subproletarischen Teils der Arbeiterklasse sahen sich im Zuge der wirtschaftlichen Rezession und gesellschaftlichen Modernisierung einer sozialen und wirtschaftlichen Deklassierung ausgesetzt. Der Skinhead-Stil stellt, wie CLARKE zutreffend analysiert, einen Versuch dar, „über den ‘mob’ die traditionelle Arbeiter-Gemeinschaft als Ersatz für ihren tatsächlichen Niedergang wiederzubeleben“ (CLARKE 1979, S. 171). Auch wenn sie noch zur Schule gingen, spürten sie den sozialen Abstieg ihrer Eltern, ihrer älteren Geschwister und ihrer neighborhood. Diese Arbeiterjugendlichen, welche die Aufbruchstimmung der Jugend der Mittel- und Oberklasse nicht teilten, empfanden den antiautoritären Protest der Studenten, der Hippies, der Jesus-people und der Flower-power als Verweichlichung, als Zeichen von Unmännlichkeit und

¹ *Alle Eigennamen wurden anonymisiert. Orte (kleine Dörfer etc.), falls nötig, ebenfalls. Der saarländische Dialekt, den alle interviewten Jugendlichen ausnahmslos sprechen, wurde weitgehend der deutschen Hochsprache angepaßt.*

Schwäche. Die Skinheads und die Rocker griffen auf die traditionellen Wertmaßstäbe und Umgangsformen der sozialen Gemeinschaft der Arbeiterwohnviertel zurück. Sie identifizierten sich mit konservativ reaktionären Wertorientierungen der Unterschicht und gefielen sich darin, ihren Fußballfanatismus, ihren Rassismus und ihre Verachtung für alle diejenigen, die sie als verweichlicht oder andersartig empfanden, aggressiv in der Öffentlichkeit zu demonstrieren (vgl. WIRTZ 1990). Die Lebenserfahrung des Arbeiterkindes lehrt dieses spätestens mit dem Übergang in die Schule, daß das gewaltlos demokratische Verhalten der höheren Schichten faktisch seine Abhängigkeit und Benachteiligung besiegelt.

3.2 Was ist der Fall?

Vorliegend handelt es sich um die Analyse eines biographischen Interviews, welches mit einem Mitglied der sog. „Neunkircher-Hool-Szene“ geführt wurde. Zum Zeitpunkt des Interviews (Herbst 1992) saß Erich (*1968) in einer Justizvollzugsanstalt ein.

Der Fall wird nun doppelt bestimmt: Einmal wird anhand des ausgewählten Interviewbeispiels mit einem „Hool“ die sequenzanalytische Methode der objektiven Hermeneutik expliziert und ihre rekonstruktive Relevanz insbesondere für die Soziale Arbeit aufgezeigt. Zum anderen werden lebensgeschichtliche Daten, die im Rahmen biographischer, narrativer Interviews erhoben wurden, einer Analyse unterzogen, mit dem Ziel die Lebenswelt rechter Hools mikrologisch auszuleuchten und subkulturelle Deutungsmuster, familiäre Erziehungsstile und Sozialisationsverläufe zu rekonstruieren.

3.3 Interpretation der objektiven Daten

Die nun folgende Interpretation der objektiven Daten führt zu einem ersten soziostrukturellen Verständnis des Falls und seines (seiner) einbettenden Milieus. Auf die jeweilige Fallstruktur bezogen, führt die Analyse der objektiven Daten zum „objektiven“ Verstehen, zur strukturellen und milieuspezifischen Einbettung. Für uns ist zunächst die Untersuchung des regionalen, historischen und sozialen Milieus, der generativen Einbettung und des familialen Hintergrunds notwendig, um davon ausgehend zu einer ersten Fall- (struktur) hypothese zu gelangen.

3.3.1 Erich: Hooligan und Bergmann

Unser Protagonist Erich (*1968), entstammt dem (klassischen) saarländischen Arbeitermilieu. Er ist in der Geschwisterfolge der Jüngste, seine Schwester ist 11 Jahre, sein Bruder 6 Jahre älter. Erich besucht die Hauptschule, erwirbt dort im Jahre 1981 den qualifizierten Abschluß und beginnt im Anschluß im Alter von 14 Jahren eine Lehre als Bergmechaniker bei der Saarbergwerke AG, die er nach 2 ½ Jahren erfolgreich abschließt. Danach arbeitet er bis zu seiner Einbe-

rufung zur Bundeswehr (1987) etwas mehr als ein Jahr als Geselle (Bergmann). Kurz nach seiner Gesellenprüfung beginnt Erich immer mehr Zeit in der sog. „Neunkircher-Hool-Szene“ zu verbringen. Wiederholtes Fehlen am Arbeitsplatz führt zu seiner Kündigung. Bereits vor seiner Einberufung zur Bundeswehr wird er mehrfach wegen Drogen- und kleineren Diebstahldelikten polizeilich auffällig. Nach der Bundeswehrzeit gelingt es Erichs Vater, ihm eine Arbeit in einem metallverarbeitenden Betrieb zu besorgen. Doch bereits nach wenigen Wochen wird er erneut entlassen, wird mehrfach straffällig und im August 1991 zu zwei Jahren Haft verurteilt.

3.3.2 Milieus unter Modernisierungsdruck: Familie und Region

Die familiäre Situation wird von Erich insgesamt als zufriedenstellend beurteilt. Im Nachhinein tut es ihm leid, daß er in „seiner Sturm- und Drangzeit“, also während seiner Mitgliedschaft bei den „NK-Hools“, nicht dem Rat seiner Eltern gefolgt ist. Aber der Zwang, sich „peer-group“ gemäß zu verhalten, war stärker als die elterlichen Aufforderungen. Die Rolle des Vaters und speziell die Auseinandersetzung mit dessen arbeitsbezogenen Deutungsmustern wird für Erichs biographische Entscheidungen folgenreich und bedeutsam.

Dieser arbeitete zunächst als Schreinermeister im Neunkircher Eisenwerk („Uff da Hitt“) und dann im Zuge der Rationalisierungs- und Stilllegungsmaßnahmen der saarländischen Stahlindustrie in der Völklinger Hütte. Zu Beginn der 80er Jahre wird Erichs Vater, entgegen seinem Willen, aus gesundheitlichen Gründen - körperlich und seelisch ein kranker und gebrochener Mann - in Frührente entlassen.

„Der ist in Rente geschickt worden. Er wollte ja nicht. Der ist aber geschickt worden. Dem sein Leben besteht nur aus Schaffen, heute noch. Der macht alles selber, alles! Und der kann ja nicht mehr, der ist ja schwer krank (...) Auch bei meinen Geschwistern, da gibt's kein arbeitslos! Das hat's bei denen noch nie gegeben. Auch mit der Polizei, da hat's bei denen noch nie Konflikte gegeben.“

Erichs Vater gehörte als Industriemeister zur führenden Schicht des industriellen Proletariats. Die Industriemeister, in den industriellen Strukturen zwischen den Ingenieuren und den Facharbeitern angesiedelt, orientieren sich an kleinbürgerlichen Deutungsmustern. Den klassischen Rollenbildern des gehobenen saarländischen Arbeitermilieus folgend, ist die Mutter für Haushalt und Kindererziehung zuständig. Für Frauen dieses Milieus war es in den 50er und frühen 60er Jahren nicht vorstellbar, neben der Familie einer Erwerbsarbeit nachzugehen.

Erichs Herkunftsmilieu gerät seit Mitte der 70er Jahre zunehmend unter gesellschaftlichen Modernisierungsdruck, wodurch zunächst die ideellen und dann auch die materiellen Grundlagen seiner Existenz in Frage gestellt werden, ohne die Möglichkeit ökonomischer bzw. symbolischer Kompensation. Die Hütten-

stadt Neunkirchen, Herkunftsort der Interviewpartner, spiegelt diesen Niedergang des klassischen Industrieproletariats im Zuge gesellschaftlicher Modernisierung in exemplarischer Weise wider.

Die Geschichte der Stadt ist aufs engste mit der Stummschen Eisenhütte und der Entwicklung der Montanindustrie an der Saar verbunden. Die Rationalisierungen und Stilllegungen in den Kernbereichen der Montanindustrie (Kohle und Stahl) zwingen auf Grund der peripheren geographischen Lage insbesondere die saarländischen Unternehmen zu Entlassungen, Einsparungen und schließlich zur Stilllegung der Stahlwerke. Ein einziges (von fünf) Stahlwerken (Dillingen) kann die sog. Stahlkrise überstehen. Nach Übernahme der „Neunkircher und Völklinger Hütte“ durch den luxemburgischen ARBED-Konzern im Jahre 1976, anschließenden Rationalisierungen erfolgt im Jahre 1981 die Stilllegung der Hütte, nur ein Rest (Stahlwalzstraße) bleibt bis auf weiteres in Betrieb und wird dem neu gegründeten SAARSTAHL-Konzern zugeschlagen.

Danach wurde seitens der Kommunalpolitik im Trend der zentraleuropäischen Polarisierung zwischen Regionen mit altindustriellen Strukturen und Regionen mit hohem Anteil moderner ökonomischer Wachstumsindustrien Neunkirchen zur modernen Einkaufsstadt umgestaltet. Das charakteristische städtebauliche und kulturelle Gepräge ging in diesem nachgeschobenen Modernisierungsprozeß verloren. Zurück blieb eine von Fußgängerzonen und Einkaufszentren geprägte Innenstadt mit abbröckelnden (kulturellen, städtebaulichen und sozialen) Rändern. Auf dem Gelände der Hütte wird nun, mit Enthusiasmus von allen Parteien und der bürgerlichen Öffentlichkeit getragen, das sog. „Saar-Park-Center“ erbaut; ein modernes Einkaufszentrum, den US-amerikanischen „malls“ nachempfunden. Dieses Zentrum soll nun die verlorengegangene „Lebensqualität“ und die verlorengegangenen Arbeitsplätze ersetzen. Für die Angehörigen der unteren Schichten pervertieren die Angebote in den „leuchtenden Vitrinen“ zu medialen Träumen, deren Gestalt real nie faßbar wird, mit denen sie jedoch unaufhörlich konfrontiert werden, da der einzige noch verbliebene Zeitvertreib der „Bummel“ durch die Post-Moderne des Einkaufszentrums wird.

3.4 Biographische Strukturhypothese

Die milieuspezifische und soziographische Analyse der objektiven Daten von Erichs Biographie führt zu einer ersten vorläufigen Strukturhypothese, die im weiteren Analyseverlauf entsprechend zu überprüfen (Prinzip der Falsifikation) und ggf. zu modifizieren ist. Ausschlaggebend zur Formulierung dieser ersten Strukturhypothese ist insbesondere die Rekonstruktion von Erichs schulischem und beruflichem Hintergrund und die damit zusammenhängende weitere biographischen Chancen.

Die Analyse zeigt, daß auf Grund der beschriebenen Modernisierungsprozesse Arbeitsplätze im Kohle- und Stahlbereich kurz- und mittelfristig keine materielle Sicherheit mehr bieten werden und von daher bei den Jugendlichen, die

diesen Berufsweg einschlagen, tendenziell eine (mindestens) berufliche Fallkurve abzusehen ist, die in andere biographische Verlaufskurven (Arbeitslosigkeit, Drogenkarriere einmünden kann (vgl. HAUPERT 1987, 1991). Das bedeutet mittelfristig, daß Jugendliche, die eine Ausbildung bei den Saarbergwerken beginnen bzw. abschließen, hohe biographische Energie aufwenden müssen, um die negativen Auswirkungen der Arbeitsmarktsituation individuell zu regulieren und sich berufliche Optionen offenzuhalten. Bedeutsam bei diesem Regulierungsvorgang wird die in familialer und schulischer Sozialisation erworbene Handlungskompetenz sein, die Rahmen weiterer biographischer Entscheidungen konstituiert.

Diese Situation ist nun bei Erich, gerade was die formal-schulischen Voraussetzungen betrifft, prekär. Der Hauptschulabschluß als mittlerweile niedrig angesehener Bildungsabschluß reduziert allgemein die Ausbildungs- und zukünftigen Berufschancen und damit objektiv die Möglichkeiten, angemessen und mit „legalen“ Mitteln an der „Moderne zu partizipieren“. Aktuell besuchen im Saarland nur noch knapp 25% eines Jahrgangs die Regelschule, die laut empirischen Untersuchungen (BODENSTEIN 1995; SCHULDE 1995) inzwischen zum Auffangbecken für unliebsame, sozial und intellektuell auffällige, fremdkulturelle, in der Mehrheit männliche und „minderbegabte“ Schüler geworden ist. Diese Entwicklung war bereits 1976 (Jahr des Übertritts von der Grund- zur Hauptschule) abzusehen, wurde jedoch von Erichs Eltern, sei es aus intellektuellen Gründen bei Erich, sei es aus Unwissenheit über die Realität der Hauptschule, sei es aus mangelnder bzw. schlechter Beratung von Seiten der Lehrer nicht berücksichtigt. Die Wahl der Schulform und die im Anschluß erfolgende Berufsentscheidung verdeutlichen nun folgende, für Erichs weitere biographische Entwicklung entscheidende, Zusammenhänge:

Entweder haben sich weder die Eltern, noch die für Beratung bei der Schul- und Berufsentscheidung verantwortlichen Erwachsenen, explizit mit Erichs Berufswünschen (Erich wollte Bergmann werden) auseinandergesetzt und versucht, ihn mit anderen schulischen und beruflichen Ratschlägen umzustimmen. Oder aber diese konnten sich bei Erich mit ihren Beratungsversuchen nicht durchsetzen. Letzteres verweist auf die eher unwahrscheinlichere Lesart. Es besteht nun auch die Möglichkeit, das es sowohl den Eltern als auch den anderen Erwachsenen schlicht egal war, welchen Berufsweg Erich einschlägt. Es liegt und lag in der Verantwortung der Eltern (und indirekt auch des pädagogischen Personals), ihrem 14jährigen Zögling die bestmöglichen Chancen für eine berufliche Zukunft zu eröffnen und ihn soweit als möglich vor Fehlentscheidungen zu warnen. Einige der nun objektiv vorgezeichneten biographischen Möglichkeiten sollen kurz skizziert werden.

1. Die arbeitsbezogenen Deutungsmuster seiner Familie, speziell seines Vaters, entstammen der historisch vergangenen Epoche der Industriearbeit. Sie repräsentieren im klassischen Sinne „ungleichzeitiges Denken“ (Bloch), und sind an der Idee der Industriearbeit orientiert. Erichs zukunftsbezogene Träume und

Wünsche befinden sich objektiv im Widerspruch zu den herrschenden ökonomischen und karriereorientierten Verhältnissen der „Erlebnis- und Konsumgesellschaft“. Kurz- und mittelfristig ergibt sich hieraus einmal die naheliegende Möglichkeit einer permanenten Bedrohung durch Entlassung und konsequenterweise Langzeitarbeitslosigkeit und dadurch erzwungenen dequalifizierten Berufstätigkeiten. Einzige Möglichkeit dieser drohenden Dequalifizierung zu entkommen, bieten Maßnahmen der Weiterqualifikation. Dazu bringt Erich, sowohl intellektuell als auch von seiner Grundeinstellung her, die denkbar schlechtesten Voraussetzungen mit.

2. Erichs Herkunft (Arbeiterschaft im städtischen Milieu), sein niedriger formaler Bildungsabschluß, seine Position als jüngster im Familienverband, seine nieder qualifizierte Berufsausbildung markieren die Position eines familialen und beruflichen Außenseiters innerhalb seiner Generation. Es ist auf Grund der skizzierten sozioökonomischen Entwicklungen davon auszugehen, daß vermehrt Jugendliche aus den niedergehenden industriellen und kleinbürgerlichen Milieus der Hüttenstadt Neunkirchen in solche Außenseiterpositionen gedrängt werden. Diese marginalisierten Jugendlichen werden sich dann in unterschiedlichen subkulturellen Milieus organisieren, wobei die Orientierung an den Deutungsmustern der „peer-group“ stärker prägend sein wird als die Orientierung an den „gescheiterten Deutungen“ der Erwachsenengenerationen. Diese Entwicklung kann zur Verstärkung sozialer Abweichung, zu Prozessen der Marginalisierung bzw. der Selbstaussgrenzung führen.

3. Zwischen Erichs biographischem Entwurf (Bergmann) und den normalbiographischen Entwürfen seiner Generation gibt es gravierende und im Verlauf seiner Bergmannslehre immer stärker zu Tage tretende Unvereinbarkeiten, die Erich weder verwerfen noch integrieren kann. In einer biographischen Periode, in der die normalbiographische Entwicklung eines Jugendlichen der 80er Jahre ausdifferenzierte Pubertät, schulische Ausbildung und emotionale Entwicklung „vorsieht“, ist Erich vollständig in einen primären Erwerbsarbeitsprozeß (Bergwerksarbeit) integriert, dessen Arbeitsorganisation, Deutungsmuster und Lebensperspektiven der industriellen und vormodernen Epoche europäischer Gesellschaftsentwicklung entsprechen und mit aktuell wirksamen Mustern der Moderne bzw. der Post-Moderne in Widerspruch stehen. Erich selbst verweist auf diesen gescheiterten Selbstentwurf, nicht nur bei sich, sondern auch bei seinen Peers. Er formuliert:

„Es hat kaum einer von uns gepackt, das zu realisieren, was er mal vorhatte; Arbeit, Führerschein, Wohnung, feschte Freundin.“

OEVERMANN weist in seinen zentralen methodologischen Veröffentlichungen (OEVERMANN 1976, 1979, 1983, 1986) wiederholt daraufhin, daß bei der Analyse von Textmaterial, gleich welcher Art, stets eine wichtige Regel zu beachten ist, die er die „Sparsamkeitsregel“ nennt. Damit verweist er auf die methodologische Notwendigkeit, stets alle möglichen (auch die unwahrscheinlichen) Lesarten eines Textes, wie er es nennt, unvoreingenommen auszubuchstabieren und

bis zur Widerlegung (vorläufig) gelten zu lassen. Da aber aus zeitlichen Gründen nicht alle Lesarten unendlich lange „mitgeschleppt werden können“, benennt OEVERMANN ein „Abkürzungsverfahren“, eben jene „Sparsamkeitsregel“, die es (vorläufig) erlaubt, unwahrscheinliche und „an den Haaren herbeigezogene“ Lesarten auszuscheiden. Diese Regel begründet sich aus dem empirischen Wissen und dem theoretischen Nachweis, daß sinnhaft strukturierte Wirklichkeit stets regelgeleitet und strukturiert hergestellt und ständig reproduziert wird und es eben genau diese Regel und Strukturen sind, die die Folie und die Deutungsmuster gerade für die Gestaltung des Individuellen dienen. Daß, um es noch schärfer zu formulieren, das Individuelle erst durch das Allgemeine seine Bewandnis erhält.

3.5 Analyse der ersten Sequenz

„Ich muß sagen, bis ich 18 war, is alles normal gelaufen, wie sichs e Mutter wünscht. Ich han e Lehr gemacht, ich han mei Gesellenbrief gemacht, han weiterhin geschafft und dann mit 17/18 hat das dann angefang. Nächstelang fortgeblieb, mit Leit dorum gezogen und dann halt plötzlich die Arbeit verlor. Das hat mir einen ganz schönen Stoß gegeben, weil ich eigentlich immer geschafft hab. Ich hab mit 14 angefangen zu schaffe. (...) Die ganz Arbeit hat mich nachher angegekotzt, wenn du geseihn hats, die annere Leit schaffe nix.“

Bis zu seinem siebzehnten Lebensjahr verläuft Erichs Leben normalbiographisch, den Idealvorstellungen seiner Mutter und seines Herkunftsmilieus folgend. Der Bruch, der die biographische Zäsur und den Beginn einer negativen Verlaufskurve kenntlich macht, tritt am Milieumarkierer „Arbeit“ bzw. den darauf bezogenen Deutungsmustern kurz vor Erichs juristischer Volljährigkeit, ein. In der Konfrontation der (primär-) industriellen Arbeitswelt mit der Welt der „Erlebnis- und Konsumgesellschaft“ versagen die sozialisatorisch erworbenen Deutungsmuster im doppelten Sinn: Einmal muß Erich erstaunt feststellen, daß es noch ein „Leben“ jenseits der „Maloche“ gibt, daß die Mehrzahl seiner Altersgenossen dieses Leben durchaus genießen, er aber strukturell davon ausgeschlossen bleibt. Zum zweiten scheitert der biographische Entwurf des Vaters, dessen „Frühpensionierung“ die Familie in eine „existentielle“ Krise stürzt, die eine komplette Neudefinition der leitenden Familienideale notwendig macht. Zudem fällt der Vater als Vorbild für Erichs weitere berufliche Sozialisation aus, da er in den Augen Erichs „sich für nichts und wieder nichts kaputt geschafft hat“ und dann „zum alten Eisen“ geworfen wird.“ Von dieser sozio-ökonomischen und individuellen Entwicklung wird Erich quasi „überrollt“. Seine Formulierung: „Hat das angefang“, deutet darauf hin, daß ihm seine Situation aus den Händen geglitten ist und neue Situationen über ihn hereingebrochen sind, die weiterhin ohne Zutun sein Leben bestimmen werden. Der Gruppe der Gleichaltrigen fällt nun immer stärker die Funktion der biographischen Strukturgebung zu. Erich findet in der „Hooligan-Szene“ nun die ju-

gendtypischen Gemeinsamkeiten, die er sowohl im Herkunftsmilieu als auch in der Arbeitswelt vermißte. Er integriert sich fortan in die „Hool-Szene“:

„Und dann hab ich gesagt: „So, finisch!“ Ich mache jetzt was ich will und nicht mehr was mein Vater will. Ich wollt uff meine eigene Beine stehn. (...) Do is es dann erst richtig losgegangen, do sin die harte Zeite mit de Hools losgang. Ich wollt dahemm weg. Das war mein Abstieg. Ich wollt ein bißchen den Harte raushängen lasse. Die Hools, weißt Du, das ware alles knüppelharte Kerl. Da wollt ich halt dazu gehören. (...) Und nachher, dann hab ich halt einen guten Namen gehabt, wirklich. Doch dann wars zu spät.“

Das Leben eines „Hools“ gestaltete sich zwischen zwei Polen, „Randale im Stadion, mit anderen Hoolgruppen und mit der Polizei“ und „exzessivem Drogenkonsum“ (u.a. Alkohol, Haschisch, LSD, Heroin). Der Zusammenhalt innerhalb dieser Subkultur wird durch „Kameradschaft“ und hohe „Solidarität“ gewährleistet. Der verstärkte Drogenkonsum verändert dann sukzessive das Leben der „Hools“ und führt zu ersten Auflösungserscheinungen der inneren Struktur und zur Abspaltung kleinerer Untergruppen, die sich fortan nur noch dem Drogenkonsum „hingeben“. Die Integration in diese Szene hat u.a. zur Folge, daß Erich nun seine Lebensgeschichte passiv, „es geschieht mit mir“, erlebt und nicht mehr als aktiv geplantes und gestaltetes Leben. Diese im Kern fatalistische Grundeinstellung, eine vorherrschende Deutung innerhalb der Hool-Szene, überwiegt ab einem schwer zu bestimmenden Zeitpunkt. Die Jugendlichen nehmen den Standpunkt des „uns ist alles, was mit uns geschieht, egal“ ein. Fortan treten die „Randalelemente“, als Elemente der Auseinandersetzung mit der „Erwachsenengesellschaft“ und als Ausleben eines bröckelnden Generationenkonflikts, in den Hintergrund. Die Jugendlichen machen die individuell enttäuschende Erfahrung, daß sie von den Erwachsenen (mit Ausnahme der Polizei) alleingelassen werden, die letztlich keinerlei Interesse mehr an ihrem doch noch jungen Leben zeigen. In ihrem subkulturellen Alltag dominieren nun immer stärker Fragen der „Organisation von ‚Kohle‘ oder ‚Drogen‘“. Inhaftierungen sind fortan nicht mehr zu verhindern, so daß sich ab einem fest definierbaren Zeitpunkt (Beginn des Jahres 1991) die gesamte NK-Hool-Szene der ersten Generation in Haftanstalten befindet. Auch Erich erzählt:

„Mir han nur so in den Tag hinein gelebt. Ich han genau gewußt, das do war Kacke, was du do jetzt gemacht hascht. Es war wirklich egal. Mir ware so egal druff, weißt Du, alles scheiß egal gewehn. Mir war sogar egal, ob ich e Anzeige grit han oder nit. Un ich han e Haufe kritt.“

Die Biographie von Erich ist das Resultat des Zusammenspiels seiner Benjaminsozialisation, des Erlebnisses der Frührente seines „arbeitswütigen Vaters“ und seiner „ungleichzeitigen“ Berufswahl. Als jüngstes Familienmitglied ist Erich als Benjamin aufgewachsen. Die Figur des Benjamin beschreibt, etwa im Unterschied zum Erstgeborenen und „Stammhalter“ auf besondere Ablösungsschwierigkeiten von der Familie. Er wird als Letzter den familialen Raum verlassen. Zugleich kann er sich, unabhängig ob als erwünschtes oder unerwünsch-

tes Kind, der ungeteilten Aufmerksamkeit der Eltern sicher sein. Die emotionale (sei sie negativ oder positiv) Bindung an die Eltern und die damit einhergehende fehlende Erziehung zur Selbständigkeit, beeinflussen die Art und Weise, soziales Geschehen zu erleben und selbständig zu handeln. Immer dann, wenn dieser elterliche Erziehungstyp an ihre Grenzen stößt, wenn Engagement gefordert ist, wenn also im vorliegenden Fall der Zögling nach Erziehung verlangte, den Vater in seiner Rolle beanspruchte, ihn aufforderte, sich als Person zu engagieren, reagierte dieser widersprüchlich, mit autoritärem Verhalten, ohne den Versuch zu unternehmen, den Sinn der Erziehungsmaßnahmen kenntlich zu machen. Dieses Hereinbrechen ihn überrollender und nicht mehr steuerbarer Ereignisse wurde von seinen Eltern lediglich als Folge des „schlechten Umgangs“ gesehen.

"Die hans immer do druff geschob, daß es de schlechte Umgang wäre, in dene ich do rinkomm bin."

Der Vater widerspricht der Mutter bzgl ihrer Verantwortung, indem er die Eigenverantwortung von Erich betont. Zugleich stimmt er der Mutter aber indirekt zu, indem er sagt, daß sie beide „sich doch keine Vorwürfe zu machen“ haben, da sie doch alles tun bzw. getan haben, daß Erich von ihrer Seite doch viel (im materiellen Sinn) geholfen wird. Während die Mutter Zweifel hat, für Erich als Mutter genügend getan zu haben, erkennt der Vater bereits früh Erich als eigene Person mit eigener Verantwortung an, lehnt jedoch mit dieser Situationszuschreibung die ihm als Vater zugewiesenen Erziehungsaufgaben ab, da er seinen Sohn formal als gleichberechtigten Partner anerkennt, der selbst für sein eigenes Leben und Fortkommen zu sorgen hat. Er zieht sich jedoch damit zugleich aus der Erziehungsverantwortung zurück.

In diesen Zusammenhängen dokumentiert sich in Ansätzen die Vermischung von zwei Erziehungsstilen, die inhaltlich miteinander in Widerspruch stehen, sich formal jedoch ergänzen. Es ist einmal der traditionelle Stil des städtischen Proletariats, der dem Nachwuchs die Eigenverantwortlichkeit für dessen weiteres Leben dann zubilligt, wenn dieser, in den Produktionsprozeß integriert, für seine materielle Zukunft sorgen kann. Damit ist, zumindest formal, der Elternpflicht Genüge getan. Dieser Erziehungstyp konfligiert mit den sozioökonomischen und soziokulturellen Bedingungen der „Post-Moderne“ insofern, als die sozialisatorischen und materiellen Grundlagen für seine Existenz obsolet geworden sind und die Jugendlichen mit der Verantwortungsübernahme überfordert sind. Zum anderen ist es der Stil einer falsch verstandenen „Laissez-faire-Pädagogik“, die als vermeintlich antiautoritäre Erziehung im Anschluß an die Protestbewegungen der 60er in den 70er Jahren nach und nach auch Einfluß auf Erziehungsstile und -verhalten in Teilen der Arbeiterklasse gewinnt und die Eltern formal aus ihrer Erziehungsverantwortung entläßt.

„Vor allem, weil sie immer geholf han, egal was war. Ob das eine Anzeige war, Verhandlungen oder Zahlungen von Schmerzensgeld. Die haben alles für mich gemacht.“

Dieser neue Erziehungsstil zeichnet sich einmal durch mangelnde Vermittlung von sozialen Wert- und Normorientierungen und zum anderen durch formale Freiheitszuschreibungen an die Nachkömmlinge aus, ohne die Grundlagen und Grenzen für freiheitliches Handeln (lebensweltliche Autonomie) vermittelt zu haben. Nach innen ist es die Pädagogik der elterlichen Verantwortungslosigkeit, nach außen die einer liberalen Erziehung.

Im Unterschied zu anderen Mitgliedern der „Hool-Szene“, die von ihren Eltern „im Stich gelassen wurden“, haben Erichs Eltern vergebens Anstrengungen unternommen, um seine subkulturelle Karriere zu verhindern. Sie wollten ihn mit moralischen Appellen, die a priori zum Scheitern verurteilt waren, wieder „auf den rechten Weg“ bringen. Diese „Erziehungsversuche“ scheitern nicht nur am Unvermögen der Eltern, sondern auch an den sich mit hoher Geschwindigkeit ändernden Bedingungen der „Post-Moderne“ und deren Konsequenzen, die insbesondere für die Eltern nicht nachvollziehbar sind. Der Autonomieverlust der Lebenswelt des Arbeitermilieus läßt die Mitglieder isoliert und einsam zurück und erlaubt keine Möglichkeit der Korrektur lebensweltlicher Entscheidungen.

"Und dann hab ich gesagt: 'So, finish', ich mache jetzt, was ich will und nimmeh was mein Vater will. Ich wollt uff meine eigene Beine stehn.(...) Do is es dann erst richtig losgegangen, do sin die harte Zeite ...losgang. (...) Ich wollt dahemm weg. Das war mein Abstieg. Ich han 2400-2500 Mark verdient, hann dehemm gewohnt, han brauche nix abzugenn. Die wollte nit, daß ich dehemm raus bin."

Der Zeitpunkt des Auszugs aus der elterlichen Wohnung und seine endgültige Abkehr von den elterlichen Erziehungsbemühungen fällt mit dem endgültigen Beginn von Erichs negativer Verlaufskurve zusammen. Es ist zugleich der Zeitpunkt der Frühpensionierung seines Vaters. Beide Situationen werden von den Eltern als endgültiges Scheitern ihrer erzieherischen Bemühungen und als ökonomischer und sozialer Schicksalsschlag erlebt. Die Entwertung der Lebens- und Arbeitskraft seines Vater erlebt Erich im Unterschied zu seinen beiden älteren Geschwistern in einer biographischen Phase, in der er entsprechend dem normalbiographischen Verlauf beginnt, sich an das Arbeitsleben als Bergmann zu gewöhnen. Dies deutet nun auf einen doppelten biographischen Bruch: Zum einen erfüllt sich sein beruflicher Traum „Bergmann“ nicht, da die Realisierung dieses Traums ihn von den Lebenschancen und den Lebensverwirklichungen der Gleichaltrigengruppe abzuschneiden droht. Damit kann sich die normalbiographische Arbeitsintegration nicht verwirklichen. Am Beispiel seines Vaters erlebt Erich manifest, wie die Durchkapitalisierung der Lebensverhältnisse ihren „Tribut“ fordern. Erichs Vater, ein Mensch, dessen Leben entscheidend durch seine „puritanische“ Einstellung zur Arbeit geprägt wurde, wird Opfer gerade dieses Ideals des Arbeitsethos, welches er personifizierte. Mit der Entwertung der ökonomischen Vaterfigur wird zugleich die psychologische Vater-

figur geschwächt, dessen Deutungsmuster nun dem Vergessen anheimfallen, da sie ihrer Wirksamkeit entledigt sind.

3.6 Formulierung einer ersten Kernaussage über den Fall („Fallhypothese“)

Die elterlichen Erziehungsversuche scheitern nicht nur an der „neuen“ Umwelt, sondern auch an den veränderten Rahmenbedingungen der Jugend und dem objektiven Unvermögen der Eltern die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zur Kenntnis zu nehmen. Die Erziehungsweisen und -methoden der Moderne bzw. der Vormoderne sind gegenwärtig nicht mehr zu aktualisieren und von den Zöglingen auch nicht mehr einsehbar oder nachvollziehbar. Erichs Eltern wollen ihn zu Hause halten und zur Dankbarkeit verpflichten, verkennen aber, daß dieses Vorgehen von Erich nicht nachvollzogen werden kann. Die Zugehörigkeit zu den NK-Hools ist für Erich eine naheliegende Möglichkeit die Herkunftsfamilie zu verlassen und zu seinem eigenen Leben zu finden. Die Konfrontation mit der „Post-Moderne“ mündet bei Erich zunächst in Arbeitsunlust, Arbeitsverweigerung und dann konsequenterweise in die Kündigung durch die SAARBERGWERKE AG.

Der „Deutungsmuster- und Orientierungsmusterverlust“ führt bei Erich zunächst zu devianten und dann zu delinquentem Verhalten bzw. zu devianten (und/oder delinquenten) Orientierungs-, Deutungs- und Verhaltensmustern. Diese führen, verstärkt durch seine doppelte „Außenseiterposition“, zur Verbindung mit in Neunkirchen existierenden proletarischen Jugendsubkulturen, die ihre Begründung aus der Ablehnung herrschender Modernitätselemente beziehen.

Jugendgemäße Subkulturen und jugendliche Bandenbildung (vgl. etwa: ANDERSON 1978; SUTTLES 1974; WHYTE 1981) sind traditionellerweise Zusammenschlüsse zumeist männlicher Jugendlicher proletarischer bzw. subproletarischer (bzw. ethnisch homogener) Herkunft, um sich gegen die Dominanz bürgerlicher Normen zur Wehr zu setzen und um ein mit sich identisches soziales Überleben zu gewährleisten. Während nun die Familie klassisch bürgerlichen Zuschnitts in dieser Situation primärer Devianz alles daransetzt, das Abgleiten in eine kriminelle Karriere zu vermeiden und mit dem Jugendlichen zu Rate geht, waren offensichtlich in Erichs Familie keine diskursiven Möglichkeiten (vgl. OEVERMANN 1972) vorhanden, jenseits von „Maßhalte-appellen“ Erich zu einer anderen Lebensweise zu bringen; die Familie ging nach erheblichen Interventionsversuchen, die mit Nachdruck, aber ohne Verständnis für Erichs Situation geführt wurden, zur Tagesordnung über. Der Jugendliche fühlte sich von ihnen damit „alleingelassen“.

Zwar wird mit normativen Vorgaben versucht, Erich zu reintegrieren, dieses muß jedoch scheitern, da den Eltern keine Erziehungsalternative zur Verfügung steht und sie hilf- und hoffnungslos dem „nun neuen Leben“ ihres jüngsten

Sohnes gegenüberstehen. Hierdurch wird die elterliche Einflußmöglichkeit vergeben, gegenüber den Normen der jugendlichen Subkultur, der sich Erich damals anschloß und in der die Mitglieder "ab und zu mal einen Packi³ umhauen", andere Verhaltensmodalitäten zu verdeutlichen.

Der beschriebene Erziehungsstil ist im Sinne Marcuses „repressiv-tolerant“, damit institutionalisierten Ungleichheiten zweckdienlich. Repressive Toleranz ist im Unterschied zur befreienden Toleranz allseitige Duldung der bestehenden Ordnung, weil niemand imstande ist zu bestimmen, was Recht und Unrecht ist, gut und schlecht. Jede Meinung hat ihre Berechtigung, es gilt das Motto 'anything goes', jenes Motto, welches bereits den Nihilismus der 20er und 30er Jahre bestimmte und sich als „Post-Moderne“ heute formiert. Scheinbar sind die Individuen in ihren Aktionen frei; tatsächlich aber liegt dieser Grundhaltung ein Desinteresse am Schicksal des jeweiligen Gegenübers bzw. öffentlicher Angelegenheiten zugrunde und verhindert damit tiefergehende soziale Verbindlichkeiten, fördert Ellbogenmentalität und unterstützt das Recht des Stärkeren. Es ist die Antithese zum Kategorischen Imperativ, da das Alter vom Ego weder als Maßstab moralischer Aktion noch als Diskurspartner wahrgenommen bzw. angesprochen wird. Der Zerrbildcharakter dieses Erziehungsmodus, als falscher Abklatsch der antiautoritären Revolte bürgerlicher Jugend gegen ihre autoritären Eltern, besteht darin, daß er oberflächlich, vordergründig gewährend-nachgiebig ist, tiefergehend aber keinen pädagogischen Orientierungsrahmen setzt und damit strukturell Elemente eines pädagogischen Gegenentwurfs vermissen läßt. Die formale Aufhebung autoritärer Gehorsamkeitsstrukturen und nicht die Ersetzung hierarchischer durch egalitäre Normen sind hier Maßstab. Der permissive Erziehungsstil, dessen Vertreter Kinder nicht (mehr) schlagen, deren Bedürfnisse jedoch nicht zur Kenntnis nehmen, sondern von diesen tendenziell erwachsenes Verhalten einfordern, ihre sozialen Bedürfnisse materiell stillen, läßt die „Zöglinge“ rat- und orientierungslos zurück. Erziehungsarbeit wird also minimiert und die mit der Elternrolle einhergehenden Identifikationsaufgaben werden abgelehnt, mithin die Eltern fehlen, die den Zöglingen die Attraktivität des Lebens plausibel machen, sie zum Leben „verführen“, fördern sie einen Nachwuchs, der tendenziell nicht mit anderen redet, sondern nur von sich. Die „Ich-Stärke“, die beispielsweise die Fähigkeit verleiht, sich dem Konformitätsdruck der Mehrheit nicht zu unterwerfen, wird immer weniger erworben. In privilegierten gesellschaftlichen Milieus haben Kinder dennoch, dank verlängerter Entwicklungs- und Bildungsphasen, die Chance, konstruktiv und nicht fatalistisch, Protest und Widerstand zu entwickeln. Der in diesem beschriebenen Erziehungsstil strukturell angelegte Persönlichkeitstypus, der den anderen Menschen in erster Linie zur Bestätigung des von Fehlschlägen bedrohten Selbst sieht, bleibt aufgrund fehlender Ich-Stärke auch als Erwachsener weiterhin auf der Suche nach Personen und Regeln, die ihm zeigen, wo's langgeht. Im Unterschied zum klassischen autoritären Charakter zeichnet sich dieser Ty-

³ „Packi“ für Pakistani bzw. einen Menschen indischer Herkunft.

pus nicht durch ein starkes Über-Ich aus, sondern durch Ich-Schwäche. Aufgrund dieser defizitären Ausformung und der daraus resultierenden Sehnsucht nach sozialer und emotionaler Geborgenheit sind die diesem Sozialisationstypus zugehörigen Individuen besonders anfällig für Angebote sektenartiger Gruppierungen. Auf der Suche nach dem stützenden Ich, das selbst nie erfahren wurde, sind sie anfällig für rassistische, nationalistische und autoritäre Ideen, die die Möglichkeit eröffnen, individuelle Ohnmachts- und Versagensvisionen durch kollektive Omnipotenz- und Allmachtsgefühle im Dienst einer großen Sache zu kompensieren. Der Zeitgeiststil der gewährenden Erziehung verbirgt damit faktisch einen autoritären Erziehungsstil. Die Parallelität der unterschiedlichen Erziehungsstile, Anwachsen von Freiheitsspielräume auf der einen und wachsender Bindungsverlust auf der anderen Seite ist eine der Konsequenzen der modernen Gesellschaft. Problematisch wird diese Situation für die Jugendlichen aus sozialen Unterschichten, die sozusagen im „Raum der Beliebigkeiten“ ihren Weg finden und einschlagen müssen, ohne über die „Hinweisschilder“ zu verfügen.

3.7 Weitere Analyse des Materials zur Überprüfung der Kernaussage.

Die weitere Analyse des Materials kann aus Platzgründen in diesem Aufsatz nur kursorisch erfolgen. An anderer Stelle (vgl. HAUPERT 1994) wurde ein weiteres Interview aus diesem Projekt vorgestellt. Die Ergebnisse beider Interviews zeigen parallele Ergebnisse und ermöglichen die Herausarbeitung milieu- und regionstypischer Muster.

Nach Abschluß der Hauptschule, beginnt der vierzehnjährige Erich eine Lehre als Bergmechaniker (Bergmann) bei der SAARBERGWERKE AG. Er erfüllt sich damit seinen beruflichen Traum:

„Das war immer mein Traum gewesen, unter Tag zu schaffe.“

Er verbindet mit dem Bergmannsdasein offensichtlich eine attraktive, gleichwohl idealisierte Lebensweise. Es war zu Beginn der 80er überdeutlich, daß der Bergmannsberuf, wenn auch relativ gut entlohnt, ein aussterbender Berufszweig ist und die glorreichen Zeiten der Bergmannskultur und der Bergmannsvereine der Geschichte angehören, d.h., daß die saarländische Alltagskultur kein Raum mehr für die bergmännische Kultur reserviert, wenn von den politisch bekundeten „Pro-Kohle-Demonstrationen“ abgesehen wird. Die Zeiten, in denen die Figur des Bergmanns den Alltag in den Milieus der Unter- und Mittelschicht bestimmte, sind endgültig historisch.

In dem zitierten Satz manifestieren sich Rudimente eines älteren Bewußtseins, als für die Menschen (auch des Saarlandes) das Bergmannsdasein nicht nur einen Beruf, sondern einen Stand markierte, dessen kulturelle und gewerkschaftliche Organisationsformen an vormoderne Traditionen anknüpften. Reste

eines kollektives Gedächtnis dringen hier ans Tageslicht. Die Arbeit in den Gruben mit ihrer eigenartigen Regelmäßigkeit, die von der proletarischen Existenz in anderen Industriezweigen abwich. Über Tage („Die da oben“, im Wortsinne) die preußisch-protestantischen Bergingenieure und Bergbeamten und Unter Tage, „die da unten“, die katholisch, saarländisch, lothringisch und/oder alemannischen Bauernsöhne, die zu Bergleuten domestiziert wurden. Die Ungleichzeitigkeit seiner Existenz erfährt Erich insbesondere, wenn er die Mitternachtsschicht fahren muß:

„Ich hab nachts um 12 Uhr angefangen zu arbeiten. Das hab ich lang gemacht, und dann auf einmal hab ich keinen Bock gehabt. Da bin ich dann anstatt nachts schaffte gang, bin ich dann do mit den Leut rumgezogen. Aber ich han müsse Freitags nachts schaffte gehn, wenn`s richtig losgang ist, wenn die dann richtig fort gang sin. (...) Ich han dort kenn andere Schicht kriet. Do han ich gesagt, ich han kenn Bock meh, ich will mei Papiere.“

Spätestens mit Beendigung seiner Lehre als Bergmechaniker, sehr früh mit 16 ½ Jahren, wird Erich mit dieser „Welt da draußen“ konfrontiert, als er nämlich feststellt, daß während er arbeiten muß (!), die anderen Angehörigen seiner Alterskohorte faulenzten, er „malocht“, er hat „nur“ Urlaub, die anderen fast „immer“ frei, er arbeitet, die anderen gehen in die „Disco“. Erichs weiterer Lebensweg folgt nun den hypothetisch formulierten Vorgaben. Er wird bereits kurz nach bestandener Gesellenprüfung wegen unregelmäßigen Erscheinens am Arbeitsplatz fristlos entlassen, ist kürzere Zeit arbeitslos, leistet den Grundwehrdienst bei der Bundeswehr ab, arbeitet im Anschluß ca. ein halbes Jahr und wird, erneut wegen unregelmäßiger Arbeit, arbeitslos. In dieser Zeit, nunmehr 20 Jahre alt, verläßt er die elterliche Wohnung und verbringt seine gesamte Zeit im Umfeld der Neunkircher Hoolszene. Er wird in diesen Jahren mehrfach wegen Drogen- und Einbruchdelikten festgenommen, bis er dann im Jahre 1991 wegen erneuter Eigentums- und Körperverletzungsdelikten festgenommen und im Anschluß zu knapp zwei Jahren Haft verurteilt wird.

4.0 Abschließende Bemerkungen

An dieser Stelle muß die Analyse abgebrochen werden. Die beiden noch „un erledigten“ Analysepunkte f) Überprüfung und eventuell Modifikation des eingangs bestimmten Handlungsproblems und g) Entscheidung über Intervention und/oder professionelle Abstinenz bleiben unbearbeitet, da diese Punkte nicht von methodologischer Relevanz für die Analyse sind. Es wäre jedoch von Seiten einer professionellen Intervention unbedingt zu verlangen, daß die oben durchgeführte Analyse zunächst zur Kenntnis genommen und in die Interventionspläne integriert wird, bzw. diese determiniert.

Wie BRUMLIK (1995) feststellt läßt sich die Krisenhaftigkeit pädagogischer Verhältnisse als „wechselseitige Anerkennung“ (BRUMLIK 1995, S. 36) verstehen. Für gelingende Sozialisation und gelingende Identität ist insbesondere das Medium der

„leiblichen Interaktion, der sprachlichen Kommunikation sowie der intersubjektiven Kooperation“ (BRUMLIK ebd.)

unerlässlich. Hierfür ist im familialen Kontext die Beherrschung des Generationenverhältnisses notwendig, also der sozialen Verhältnisse innerhalb derer sich Generationen gegenüberstehen. Dieser Zusammenhang ist in den auseinanderbrechenden proletarischen Milieus (unter dem Druck der Modernisierungsanforderungen) verloren gegangen.

Für Erich, soviel kann kursorisch festgestellt werden, sind nach Beendigung seiner Haftstrafe drei Details wichtig: Einmal sollte von professioneller Seite der Versuch unternommen werden, Erich in seine Familie zu reintegrieren bzw. Mißverständnisse von beiden Seiten zu beheben. Ein Ansatzpunkt hierbei kann die Person des älteren Bruders bieten, mit dem sich sowohl Erich als auch sein Vater „gut verstehen“. Zum anderen müsste dem Marginalisierungsprozeß Einhalt geboten, und der Teufelskreis sekundärer Devianz durchbrochen werden. Eine Möglichkeit würde hier drittens die Reintegration in den Arbeitsprozeß, ggf. Umschulung etc. bieten. Der sog. Umbau des Sozialstaates wirft jedoch hier bereits ökonomische und strukturelle Hürden auf, die qualifiziertes professionelles Arbeiten erschweren. Damit verdeutlicht Erichs Biographie exemplarisch den zukünftigen Entwurf und die Gestaltungsmöglichkeiten des proletarischen Milieus als Opfer der sozioökonomischen Krise der europäischen Sozialstaaten (vgl. AFHELDT 1994). Er gehört zu den Jugendlichen mit niedrigem Sozialstatus aus sozialen Unterschichten, die früh gezwungen werden,

„selbst für ihr Leben zu sorgen, und damit nicht die Zeit haben, die Phase der Adoleszenz als eine Zeit psychosexueller Lebensstilsuche zu gestalten“ (BRUMLIK 1995, S. 45).

Die frühe Berufstätigkeit markiert damit einen biographischen Einbruch, der sozial nicht begleitet und gestützt wird und die Jugendlichen isoliert zurück läßt.

Mit diesem Aufsatz wurden zwei Absichten verfolgt: Neben der Darstellung des Verfahrens der objektiven Hermeneutik wurden fallbezogen Deutungsmuster und familialer Hintergrund eines Jugendlichen aus sog. „rechten Milieus“ mit dem Verfahren der objektiven Hermeneutik rekonstruiert und sein biographischer Verlauf nachgezeichnet.

Die objektive Hermeneutik, so die zentrale Ausgangsthese, ist sowohl für die Entfaltung einer Theorie Sozialer Arbeit als auch für Professionsentwicklung, eines der wenigen zukunftsfähigen Modelle. Die objektive Hermeneutik wird sowohl der fallförmigen Organisation Sozialer Arbeit als auch deren Theorieentwicklungsbedarf gerecht. Es gilt in materialen Fallanalysen dieses empirische und theoretische Verfahren weiterzuentwickeln und die Bedeutung für die Soziale Arbeit zu untersuchen.

Armut, Zerrüttung familialer Verhältnisse und das Zerbrechen biographischer und milieuspezifischer Perspektiven steigern die Wahrscheinlichkeit, daß insbesondere junge Männer deviant und dann delinquent werden.

„So erweist sich schließlich, daß Kinder aus Familien, die entweder unter einem durch eingeschränkte Lebenslagen kumulierten Streß stehen oder die durch eine Auflösung und Zerrüttung der Kernfamilie gekennzeichnet sind, mit erhöhter Wahrscheinlichkeit ein auffälliges, gewalttätiges Verhalten an den Tag legen“ (BRUMLIK 1995, S. 51)

Die ökonomische Stabilität bzw. Instabilität des Familienmilieu ist also letztlich entscheidend für die langfristige Beeinträchtigung der elterlichen Erziehung und damit für die biographische Gestaltungspraxis der Kinder. Erich, jüngstes Kind einer in den „Modernisierungssog“ geratenen und unter „Modernisierungsdruck“ leidenden Arbeiterfamilie, spürt diese Konsequenzen weit mehr als seine älteren Geschwister. Erich und seine Generation (das betrifft letztlich auch sein Herkunftsmilieu) repräsentieren von daher den Typ der „Modernisierungsverlierer“.

5.0 Literatur

- Afheldt, H., Wohlstand für niemand? Die Marktwirtschaft erläßt ihre Kinder. München 1994.
- Allert, T., Autocrashing. Eine Fallstudie zur jugendlichen Selbst- und Fremdgefährdung. In: neue praxis, H. 5. 1993.
- Allert, T./ Bieback-Diel, L./Oberle, H./Seyfarth, E., Familie, Milieu und sozialpädagogische Intervention. Münster 1993.
- Anderson, E., A place on the corner. Chicago, London 1978.
- Aufenanger, S./Lenssen, M. (Hrsg.): Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik. München 1986.
- Bodenstein, M., Individualisierungstendenzen. Zur Frage der Gegenwarts- und Zukunftsorientierungen Jugendlicher im ländlichen Raum. (Diplomarbeit) KHfS, Saarbrücken 1995.
- Brumlik, M., Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Berlin 1995.
- Clarke, J., Die Skinheads und die magische Rückgewinnung der Gemeinschaft. In: Clarke, J., u.a., Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt/M 1979.
- Dewe, B./Ferchhoff, W./Radtke, F.O., Auf dem Wege zu einer aufgabenzentrierten Professionstheorie pädagogischen Handelns. In: Dies., (Hg.): Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern. Opladen 1992.
- Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.), Die Welt als Text. Frankfurt/M. 1994.
- Gehrmann, G./Müller, K.D., Management in sozialen Organisationen. Regensburg 1993.
- Gildemeister, R., Professionelles Soziales Handeln - Balance zwischen Wissenschaft und Lebenspraxis. In: Wilfing, H. (Hrsg.), Konturen der Sozialarbeit.

- Ein Beitrag zu Identität und Professionalisierung der Sozialarbeit. Wien 1995.
- Hauptert, B., Vom narrativen Interview zur biographischen Typenbildung. In: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): *Qualitativ-Empirische Sozialforschung*. Opladen 1991.
- Ders., Wege und Ziele der Forschung im Rahmen professioneller Sozialer Arbeit. In: Wendt, W. R. (Hrsg.), *Sozial und wissenschaftlich arbeiten. Status und Positionen der Sozialarbeitswissenschaft*. Freiburg 1994.
- Ders., Vom Interventionismus zur Professionalität. Programmatische Überlegungen zur Gegenstandsbestimmung der Sozialen Arbeit als Wissenschaft, Profession und Praxis. In: *neue praxis* H. 1, 1995.
- Ders./Kraimer, K., Die disziplinäre Heimatlosigkeit der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Stellvertretende Deutung und typologisches Verstehen als Wege zu einer eigenständigen Profession. In: *neue praxis* H. 2, 1991a.
- Dies., „Ich bin ein Bauernbub“ - Zur Analyse lebensgeschichtlicher Interviews in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. In: *ArchSozArb.* H.1, 1991b.
- Dies., Obdachlosigkeit in der Schweiz - Sozialarbeitsforschung als Lebensweltanalyse: Ein Werkstattbericht. In: *Sozialarbeit. Fachblatt des schweizerischen Berufsverbandes dipl. SozialarbeiterInnen und SozialpädagogenInnen.* H. 3, 1992.
- Hauptert, B./Schäfer, F.J., Jugend zwischen Kreuz und Hakenkreuz. Biographische Rekonstruktion als Alltagsgeschichte des Faschismus. Frankfurt/M. 1991.
- Hauptert, B./Wilms, B., Autoritäre Einstellungen und Gewaltbereitschaft bei Skinheads. Ein Werkstattbericht. In: *ArchSozArb.* H. 4, 1994.
- Koring, B., Eine Theorie pädagogischen Handelns. Theoretische und empirisch-hermeneutische Untersuchungen zur Professionalisierung der Pädagogik. Weinheim 1989.
- Kraimer, K., Die Rückgewinnung des Pädagogischen. Weinheim/München 1994.
- Matthesius, B., *Anti-Sozial-Front. Vom Fußballfan zum Hooligan*. Opladen 1992.
- Oevermann, U., *Sprache und soziale Herkunft. Ein Beitrag zur Analyse schichtspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg*. Frankfurt/M. 1972.
- Ders., *Professionalisierung der Pädagogik - Professionalisierbarkeit pädagogischen Handelns*. Berlin (Unveröffentlichtes Manuskript) 1981.
- Ders., *Hermeneutische Sinnrekonstruktion: Als Therapie und Pädagogik mißverstanden, oder: Das notorische strukturtheoretische Defizit der Pädagogik*. In: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.), *Brauchen wir andere Forschungsmethoden?* Frankfurt a.M. 1983.
- Ders., *Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der "objektiven Hermeneutik"*. In: Aufenanger, S./Lanssen, M., (Hrsg.), *Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik*. München 1986.
- Ders. et. al., *Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion*. In: Auwärter, M. et al. (Hg.): *Seminar Kommunikation, Interaktion, Identität*. Frankfurt a. M. 1976.

- Ders., et. al., Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.G. (Hrsg.), Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart 1979.
- Pilz, G., Fußballfans und Hooligans in Hannover. Struktur, Wandlungen, Ursachen, Bedingungen und sozialpädagogische Erreichbarkeit der Fußballfan- und Hooliganszene. Hannover 1992.
- Schulde, B., Lebensentwürfe, Zukunftsperspektiven und Orientierungsmuster von HauptschülerInnen. (Diplomarbeit) KHfS, Saarbrücken 1995.
- Schütze, F., Die Fallanalyse. Zur wissenschaftlichen Fundierung einer klassischen Methode der Sozialen Arbeit. In: Rauschenbach, T./Ortmann, F./Karsten, M. E. (Hrsg.), Der sozialpädagogische Blick. Weinheim und München 1992.
- Suttles, G.D., The Social Order of the Slum. Ethnicity and territory in the inner city. Chicago, London, 1974.
- Whyte, W. F., Street Corner Society. The Social Structure of an Italian Slum. Chicago (1943) 1981.
- Wirtz, H., J., „Die Leute weichen uns auf der Straße aus, weil sie Muffe haben.“ Anmerkungen aus sozialpsychologischer Sicht. In: Frankfurter Rundschau vom 22.1.1990.